



Foto: privat

sind die neuen Gründungen von Heimat- und Geschichtsvereinen in vielen Gemeinden unseres Landkreises. Die Erforschungen heimatlicher Geschichte und die Pflege heimatlichen Brauchtums lassen uns den Reichtum unseres fränkischen Erbes bewußt werden. Diesem Anspruch weiß sich auch der Kreistag des Landkreises Miltenberg verpflichtet, der jährlich 75.000,- DM zur Förderung der einheimischen Museen sowie zur Denkmalpflege aufwendet.

So wünsche ich allen Freunden des Frankenbundes einen erfolgreichen Verlauf auch dieses Bundestages zum Wohle unserer gemeinsamen fränkischen und bayerischen Heimat.

Roland Schwing
Landrat

Wilh. Otto Keller

Miltenberg – eine Stadt mit einer 750-jährigen Tradition

Am 2. Juli 1237 verlieh *Erzbischof Siegfried von Mainz* dem Kloster Bronnbach an der Tauber ein Privileg. In dieser Urkunde wird der Verwalter des Bronnbacher Klosterhofs in Miltenberg rechtlich seinen Mitbürgern gleichgestellt. Dies ist die erste Erwähnung der Stadt Miltenberg. Wir begehen also in diesem Jahr unsere 750-Jahrfeier. Die Frankenbundgruppe Miltenberg freut sich, aus diesem Anlaß den Bundestag des Frankenbundes begrüßen zu können und heißt alle Bundesfreunde in unserer Stadt herzlich willkommen.

Nachdem die Erforschung der Miltenberger Geschichte vielen Bundesfreunden der hiesigen Gruppe ein besonderes Anliegen war und ist – ich nenne nur die Namen *Rudolf Vierengel* (†), *Dr. Hannes Karasek* (†), *Eduard Hartmann* und *Dr. Richard Henn* (†) – möchten wir unsere Stadt etwas ausführlicher vorstellen. Trotzdem wollen wir uns dennoch auf die Darstellung der wirtschaftlichen Entwicklung beschränken.

Am Anfang stand der Handel

Durch den Miltenberger Talkessel führte schon seit Urzeiten eine Straße, die das Rhein-Main-Gebiet mit Franken und Oberdeutschland verband. Diese Straße gewann mit der Zunahme des Handels im 12. und 13. Jahrhundert erheblich an Bedeutung. Sie war nämlich die Verbindung zwischen einem kometenhaft aufsteigenden Exportgewerbezentrum – der Reichsstadt Nürnberg – und einer immer wichtiger werdenden Welthandelsdrehscheibe – der Reichsstadt Frankfurt am Main. Die Kaufleute vermieden bei ihren Reisen gerne unbesiedelte Gebiete. Deshalb führte diese Straße nicht, wie heute die Bundesautobahn, über den Spessart, sondern sie erreichte von Nürnberg über Tauberbischofsheim kommend bei Miltenberg den Main. Hier wurde übergesetzt und rechtsmainisch nach Aschaffenburg gefahren. Über die Willigisbrücke ging es nach Frankfurt.

Bei Miltenberg, dort wo die Straße den Main querte, war auf Grund der landschaft-



Dr. Hannes Karasek (†), von 1955 bis 1977 Vorsitzender der Frankenbundgruppe Miltenberg
Zeichnung: Gunter Ullrich, Aschaffenburg

lichen Situation ein Punkt, der prädestiniert war zur Errichtung einer Zollstelle. Der Mainzer Erzbischof, seit Jahrhunderten im Besitz des Mainkniees mit dem Hauptort Bürgstadt, nutzte die Gelegenheit am Handel zu partizipieren, waren doch die Einnahmen wie Zölle etc. die Hauptstützen der damaligen "Staatskassen".

Der Erzbischof mußte sich jedoch einiger Konkurrenten, wie z. B. des Bischofs von Würzburg erwehren, die ihm das blühende Geschäft neideten. So schützte der Mainzer seine Zollstelle durch eine Burg oberhalb der Mainkehre. Unterhalb dieser 1226 erstmals erwähnten *Miltinburg* bildete sich rasch eine Siedlung, die dann bereits 1237 in der Bronnbacher Urkunde als Stadt erscheint.

Der mittelalterliche Welthandel war also die Ursache für die Entstehung der Stadt Miltenberg. So nimmt es nicht Wunder, daß *mercatura* (Handel) und *theloneum* (Zoll) in der ältesten Urkunde ausdrücklich erwähnt werden.

Rasanter Aufschwung

Die ersten anderthalb Jahrhunderte nach der Entstehung brachten der Stadt einen

stürmischen Aufschwung. Aus dem kaum 100 Meter langen Städtlein, das sich unterhalb der Burg an den Berg duckte (Teil des heutigen "Schwarzviertels"), wurde eine Stadt mit etwa 30 Hektar Grundfläche und einer fast vier Kilometer langen Umwehrung, so daß man das 14. Jahrhundert zu Recht als den ersten Höhepunkt der Miltenberger Geschichte bezeichnen kann.

Die Mainzer Erzbischöfe förderten ihre Stadt nach Kräften. Einen regelrechten "Bauboom" löste ein Privileg von *Erzbischof Heinrich von Virneburg* im Jahre 1346 aus, als er der Stadt erlaubte, eine *Weinsteuer*, das sogenannte *Ungeld*, zu erheben. Die Hälfte des Ertrags behielt der Landesherr für sich, den Rest sollten die Bürger verbauen an der Stat, do es aller notlichst ist. In den 30 Jahren danach erbaute man unter der Führung eines weit-sichtigen Rates sowohl das Würzburger und das Mainzer Tor als auch das Kauf- und Rathaus.

Um die Handelsgeschäfte in seinem aufstrebenden Ort zu erleichtern, ließ sich der Erzbischof für Miltenberg 1354 das *Münzrecht* verleihen, dessen steinerne Symbolgestalt, das Münzmännlein, heute noch im Museum zu sehen ist.

Um Fernhändler in die Stadt zu ziehen, wurde ihr im Jahr 1367 zu den beiden bestehenden *Jahrmärkten* an Walpurgis (1. Mai) und Jakobi (25. Juli) noch eine *Messe* verliehen, die ursprünglich in den ersten Augustwochen stattfand. Wegen der Konkurrenz des gut eingeführten Jakobimarktes wurde sie 1425 auf Michaelis (29. September) verlegt. Die Michaelismesse hat heute noch Bestand. Das größte Volksfest am Untermain wird jedoch seit rund 60 Jahren nicht mehr am Michaelistermin, sondern vier Wochen früher abgehalten.

Kaiser Karl IV., dem die Stadt das Messedi-plom verdankte, gewährte ihr ein weiteres wichtiges Privileg – das *Stapelrecht für bestimmte Güter*. Kauf- und Fuhrleute, die Lebensmittel, aber auch Holz und Eisen durch Miltenberg passierten, mußten diese drei Tage zu vom Miltenberger Rat festgesetzten Preisen anbieten. Dieses Recht



Blick von der Mildenburg nach Osten. Im Hintergrund Burgstadt mit Wannenberg
Foto: foto-club miltenberg e.v.

konnte die Stadt bis zum Übergang an Bayern behaupten.

Die Auswirkungen der guten Verkehrslage und der Förderung durch den Landesherrn aus Mainz auf die Wirtschaft zeigt eine Steuerliste aus dem Jahre 1391, nach der Miltenberg fast 30 Prozent mehr Steuern ablieferte als Aschaffenburg und mehr als doppelt soviel wie Seligenstadt und Dieburg.

Das Alte Kauf- und Rathaus

Im mächtigen Sandsteinbau des Alten Rathauses, das 1379 erstmals erwähnt wird, ist uns das wichtigste Gebäude der damaligen Zeit erhalten geblieben. Ein wagender und weitblickender Rat errichtete im Vertrauen auf die Konjunktur einen mehrfunktionalen Bau als Zentrum für den Handel in Miltenberg. Die zweischiffige Erdgeschoßhalle diente der Lagerung der Handelsüter und war der Ort, wo die dem Stapelrecht unterliegenden Güter (bis auf das Holz) verkauft werden mußten. Hier befand sich auch die unentbehrliche Stadtwaage. Im großen Saal des ersten Stockwerkes tagte

der Rat. Es war aber auch der Festsaal für die Theater- und Tanzveranstaltungen der Bürger und wurde deshalb auch *Tanzhaus* genannt. In Krisenzeiten diente der Saal als Getreidemagazin.

Der unauffaltam scheinende Aufstieg der Stadt wurde durch den Ausbruch der Beulenpest jäh gestoppt. Durch das ganze 15. Jahrhundert begegnen uns Klagen über die Nöte der armen Bürger. Erst das 16. Jahrhundert brachte wieder den Aufschwung. Jetzt können wir auch erstmals die Einwohnerzahl mit aller Vorsicht schätzen. Nach der Reichssteuerliste des *Gemeinen Pfennigs* von 1496 dürfte Miltenberg etwa 1640 Einwohner gehabt haben. 1619 ist bereits mit 3000 Miltenbergern zu rechnen, die in 550 Häusern wohnen. In diese Zeit fällt auch die Hochblüte der Miltenberger Zimmermannskunst mit ihren prächtigen Fachwerkbauten.

Rückschläge

Die Verkehrslage, die sich in Friedenszeiten günstig auf die Entwicklung Miltenbergs ausgewirkt hatte, verursachte im

Dreißigjährigen Krieg den Niedergang der Stadt. Vom Anfang bis zum Schluß zogen auf der Weltverkehrsachse Wien – Nürnberg – Frankfurt – Niederlande die Truppen hin und her. Für die Stadt war es unerheblich, ob es *Freundts- oder Feyndtsvölcker* waren. Die Truppen machten in der Stadt Quartier und der Bürger mußte sie ernähren. Der Einfall der Schweden unter Gustav Adolf traf die Stadt am härtesten. Sie erpreßten horrende Contributionen und brachten zudem noch die Pest mit. Als sie 1634 nach der verlorenen Schlacht von Nördlingen wieder abziehen mußten, hatte Miltenberg nur noch 1500 Einwohner und 300 Häuser. Diesen Rückschlag konnte die Stadt erst im vorigen Jahrhundert ausgleichen. 1820 erreichte man wieder die Einwohnerzahl von 1619. Noch 1846 weist der Primärkataster weniger Häuser auf als die Steuerliste von 1619.

Der ersehnte Aufschwung blieb nach dem großen Krieg aus. Aus Sicherheitsgründen

hatten sich die Fuhrleute mehr auf die Route über den Spessart verlegt und wollten nun nicht mehr davon abgehen, da eine Zeitersparnis von einem Tag mit dem neuen Weg verbunden war. Der Handel von und nach Nürnberg erreichte auch nie mehr den Stand des 16. und frühen 17. Jahrhunderts. Nürnberg hatte Handelspartner verloren. Der aufkommende Merkantilismus schuf neue Handelshindernisse. Die zunehmende Bedeutung der Kolonien und der damit verknüpfte Aufstieg Englands und der Niederlande führte zur Verschiebung der wirtschaftlichen Gewichte an die Küste. Die ganze Geschichte zeigt sich noch heute im Stadtbild. Im Vergleich zum reich ornamentierten Fachwerk des 16. und frühen 17. Jahrhunderts, sind die nachfolgenden Fachwerkbauten von großer Schlichtheit. Es fehlte eben an Geld. Nur wenige konnten sich typische Barockbauten aus Stein erlauben. Jedoch hat uns die Geldknappheit der Miltenberger Bürger des 18. und 19. Jahr-



Würzburger Tor und Hauptstraße um 1910

Foto: Archiv der Stadt Miltenberg



Historischer Marktplatz (Schnatterloch)

Foto: Städt. Verkehrsbüro Miltenberg – Leuner

hunderts ein romantisches Stadtbild bewahrt, in dem die Häuser aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg überwiegen.

„Gebietsreform“ im 19. Jahrhundert

Die negative Tendenz setzte sich im 19. Jahrhundert fort. Die *Gebietsreform* im Gefolge der napoleonischen Kriege brachte Miltenberg 1803 an das Fürstenhaus Leiningen. 1806, als das kleine Fürstentum mediatisiert wurde, schlug man Miltenberg zum Großherzogtum Baden, das die Stadt 1810 an Hessen-Darmstadt weitergab. Von dort kam Miltenberg 1816 an das Königreich Bayern. Die Miltenberger konnten über diese Veränderung nicht froh sein, da sie ihnen nur Nachteile brachte. Aus der Mitte des südlichen Mainzer Erzstiftes waren sie an den *Schwanz des bayerischen Löwen* geraten. Die Stadt war Grenzland mit allen negativen Auswirkungen geworden. Erst in unserem Jahrhundert trat wieder eine positive Entwicklung ein.

Miltenberger Wirtschaft

Die Hauptzweige der Miltenberger Wirtschaft sind schon aus den geografischen Gegebenheiten abzuleiten. Die steilen und mageren Odenwald- und Spessarthänge eignen sich als Sandsteinverwitterungsböden nur wenig für den Acker-, dafür umso mehr für den *Weinbau*. Ob die Römer bereits den Weinbau mitbrachten, als sie hier den Limes bewachten, bleibt fraglich. Erfassbar ist er im Mittelalter durch die Amorbacher Traditionsnotizen.

Vor dem Dreißigjährigen Krieg war der Weinbau der stärkste Wirtschaftsfaktor in Miltenberg. Nach der schon mehrfach erwähnten Steuerliste von 1619 ernährten sich 112 Familien als Häcker. Dies war etwa ein Viertel der gesamten Bevölkerung. Wein baute man damals selbst an den „schattigsten“ Stellen an. Die Sonnenexposition war nicht allein ausschlaggebend für den Anbau, trank man doch einen Teil des Weines als Würzwein. Die Miltenberger

haben 1619 rund 960 Morgen Weingarten, im Dialekt *Wengert* genannt, angebaut, das sind rund 200 Hektar. Ackerland hatten sie erheblich weniger, nämlich 488 Morgen, also etwa 100 Hektar. Dem Weinbau widmeten sich nicht nur die berufsmäßigen Häcker, sondern fast alle Bürger. Stellte doch für viele der im Weinverkauf erzielte Gewinn die eigentliche Existenzgrundlage dar und nicht etwa der erlernte Beruf. Die größten Weinberge besaßen auch nicht die Häcker, sondern die Gastwirte und Bäcker. Die Gastwirte, deren berühmtester und reichster meist der Riesenwirt war, dessen Haus schon 1504 als *Fürstenherberge* – heute würde man sagen *First Class Hotel* – bezeichnet wird, betrieben einen regen Weinhandel. Sie verkauften Wein mainab nach Hanau und Frankfurt und brachten von dort Brotgetreide aus dem Überschußgebiet Wetterau mit nach Hause. Wegen des intensiven Weinbaus und den relativ unergiebigem Böden konnte das Umland die Stadt im 16. Jahrhundert nur zu einem Drittel mit Brot versorgen. Der Handel mit Wein und Getreide war ein Spekulationsgeschäft, in dem während der vielen Versorgungskrisen der frühen Neuzeit viel Geld zu verdienen war. Die reich geschmückten Fachwerkhäuser aus der Zeit von 1500 bis 1630 beweisen, daß die Miltenberger damals mit ihrem Handel sehr erfolgreich waren. Wer nicht selbst die Initiative ergriff und den Wein selbst exportierte, der wartete auf die fremden Weinkäufer. Fuhrleute, die die Frankfurter Messen besuchten, füllten am Untermain gerne freien Frachtraum mit Weinfässern. So erreichte hiesiger Wein zum Beispiel das bayerische Landshut, Regensburg und die Reichsstädte Dinkelsbühl und Nördlingen.

Gleichfalls ein Produkt der Odenwald- und Spessarthänge ist der *Miltenberger Sandstein*. Die ersten Zeugnisse einer gewerblichen Verarbeitung sind die *Heunesäulen*, mächtige Steintrommeln, die wahrscheinlich für den Dom in Mainz gedacht waren, aber nicht abgerufen wurden. Ein Exemplar steht heute auf dem Mainzer Domplatz, weitere sind in Münchner und Nürnberger Museen. Viele Repräsentativbauten am Main und Rhein zierte das Rot

des Miltenberger Sandsteins. Im 15. Jahrhundert wurde der Turm des Frankfurter Doms aus Miltenberger Steinen ausgeführt. Um 1620 arbeiteten in unserer Stadt 17 Steinbrecher und 7 Steinmetze.

Groß war natürlich die Zahl der Bürger, deren "Arbeitgeber" der Main war. Fischer und Schiffer gehören zu den ältesten Berufen in der Stadt und ihre gemeinsame Zunft war die älteste und angesehenste. Die Schiffer fuhren auf dem Main bis Bamberg und rheinabwärts bis Köln. Im 15. Jahrhundert drängten sie so stark in das Frachtgeschäft auf dem Rhein, daß die Reichsstadt Köln sich an den Mainzer Erzbischof wandte, damit dieser seine Miltenberger etwas bremse.

Der Dreißigjährige Krieg "knickte" die blühende Miltenberger Wirtschaft. Das gesamte Wirtschaftsleben war entscheidend getroffen. Am schwersten traf es den Weinbau. Die Soldateska wütete in den Weinbergen, manchmal um die Stadt um Geld oder Lebensmittel zu erpressen. Durch den starken Bevölkerungsverlust blieben viele Weinberge ungebaut. Dazu kamen die durch die vielen umherziehenden Soldaten höchst unsicheren Straßen, so daß sich in manchen Jahren keine Weinaufkäufer in Miltenberg blicken ließ. Die Not des Krieges hatte den Miltenbergern den Mut zum Wiederaufbau der Weinberge nach 1648 genommen. Im Jahr 1662 bezeichnen sich nur noch 45 Miltenberger als Häcker, dies sind 73 weniger als 1619. Auch die Rebfläche reduzierte sich auf etwa die Hälfte. Die tragende Säule der Miltenberger Wirtschaft war geborsten. Wurde vor dem Dreißigjährigen Krieg der Ackerbau nur als Nebenerwerb betrieben, so tauchen nun erstmals "Bauern" auf. Die Hinwendung zum Ackerbau auf diesen dürrtigen Böden und dies noch in einem Erbteilungsgebiet ist ein deutliches Zeichen für einen Wirtschaftsabschwung. Miltenbergs Bauern lebten immer in der Nähe des Existenzminimums.

Im 18. Jahrhundert ging die Zahl der Häcker weiter zurück, die der Bauern stieg. Um 1770 standen 25 Häckern schon 30 Bauern gegenüber. Zum stärksten Wirtschaftszweig wurde nun die *Schifffahrt*, die über 100 Familien ernährte.



Der "Riesen", älteste Fürstenherberge Deutschlands
Foto: foto-club miltenberg e.v.

Das 19. Jahrhundert

Das 19. Jahrhundert brachte für Miltenbergs Wirtschaft neue Rückschläge. Schon in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts war die Schifffahrt auf dem Rhein durch die Vorstöße des revolutionären Frankreichs erheblich gestört. Dies traf auch Miltenbergs Hauptgewerbe, die Schiffer, empfindlich.

Die napoleonischen Kriege mit ihren Durchmärschen von Truppen belasteten die Kassen der Stadt und die Geldbeutel der Bürger. Als endlich Frieden herrschte, fiel die Stadt an Bayern. Die neuen Regenten scherten sich nicht um alte Rechte und strichen der Stadt Einkünfte von über 7000 Gulden ersatzlos. An der Förderung des darniederliegenden Mainhandels zeigte

München lange Zeit kein Interesse. Die einheimischen Schiffer kämpften um ihre Existenz. Sie wehrten sich vergebens gegen die Einführung der Dampfschifffahrt auf dem Main 1841. Es ist kaum verwunderlich, daß bei den 1848er Tumulten in Miltenberg die Anlegestelle der Dampfschiffahrtsgesellschaft in Brand gesteckt wurde. Es sollte für die Stadt noch schlimmer kommen. Die Eröffnung der Bahnlinie Würzburg – Aschaffenburg, die den Untermain näher mit dem Industriegebiet um Nürnberg verband, brachte dem Schiffsverkehr auf dem Main weitere Einbußen. Miltenberg war nun doppelt benachteiligt. Einmal war das Hauptgewerbe betroffen, zum anderen siedelten sich Gewerbe und Industriebetriebe nun vorzugsweise in der Nähe der Hauptstrecke der Bahn im Aschaffener Raum an und nicht in oder bei dem seit 1876

über eine Nebenstrecke erreichbaren Miltenberg. Noch heute ist das Nord-Südgefälle der Industrialisierung erkennbar.

Der im 19. Jahrhundert stark ausgeweitete Abbau von Sandstein sowie ein Aufschwung im Holzhandel konnten die Misere etwas lindern. Vor allem für die Brückenbauten der Jahrhundertmitte war der Miltenberger Sandstein gesucht. 1846 wurde Marktheidenfeld, 1856 bis 1858 Stockstadt, 1859 Bingen und 1860 Mainz mit Steinen für Brücken beliefert, wie auch Koblenz, Straßburg und der alte Abnehmer Frankfurt. 1898 lieferte die Firma *Caspar Winterhelt* sogar 2000 Kubikmeter nach St. Petersburg für ein Bauwerk des russischen Zaren.

Seit 1872 wurde *Grubenholz* ins Ruhrgebiet und bis nach Belgien geliefert. Am Mainufer lagerten mitunter riesige Holzmengen. Auf alten Mainansichten gehören die meterhohen Holzstöße zum festen Bestandteil.

Vom florierenden Steinabbau und Holzhandel profitierte in der Hauptsache der Miltenberger "Stadsäckel". So ist es erklärlich, daß in einer Zeit relativer Armut der Bürger die Stadt dennoch ein umfangreiches Bauprogramm durchziehen konnte. Da fast durchwegs der Miltenberger Rot-sandstein Verwendung fand, sind die Hochbauten dieser Bauphase von etwa 1870 bis 1914 leicht im Stadtbild auszumachen.

Die Stadt und der Fremdenverkehr

Seit 1886 versuchte der Stadtmagistrat durch die *Förderung des Fremdenverkehrs* einen neuen Wirtschaftszweig zu stärken, den die Anbindung an das Eisenbahnnetz hervorgebracht hatte. Zustatten kam diesem Vorhaben, daß in der vielgelesenen "Gartenlaube" bereits einige Artikel über

die Stadt erschienen waren, darunter der über die sagenhafte Bekehrung des Grafen von Erbach zur neuen Lehre durch Martin Luther selbst im "Riesen". Unterstützt wurden die Bemühungen um den Fremdenverkehr durch gleich drei örtliche Postkartenverlage: Philipp Wirth, Franz Halbig und Wilhelm Heider. Ihre Karten, von denen einige durch Künstler wie Rudolf Wahl gestaltet waren, eröffneten einem breiteren Publikum den Blick auf Miltenbergs schönste Seiten. Unmittelbar vor dem 1. Weltkrieg konnte man 6.123 Übernachtungen zählen, 1927 waren es bereits 13.273 und 1935 sogar 20.314. Heute (im Jahre 1986) haben wir eine Zahl von etwa 120.000 Übernachtungen erreicht und ungezählte Tagesgäste bevölkern im Sommer die Straßen der Stadt. Das gut erhaltene Stadtbild zog und zieht immer mehr Gäste an. Dieses Stadtbild ist jedoch nur deshalb so gut erhalten, weil auf die wirtschaftliche Blüte der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg, eine Flaute von mehr als 200 Jahren folgte. Die Armut unserer Vorfahren war also der Konservierungstoff für unsere Bauwerke. Mit Rothenburg, Dinkelsbühl und Nördlingen, um nur einige zu nennen, befindet sich Miltenberg jedoch in guter Gesellschaft, denn dort war es nicht anders.

Wilhelm Otto Keller, M. A., 1. Vorsitzender der Gruppe Miltenberg,
von-Stein-Straße 25, 8760 Miltenberg

Wer mehr über Miltenberg erfahren möchte, sei auf zwei Neuerscheinungen hingewiesen:

Michael Joseph Wirth, **Chronik der Stadt Miltenberg**, Miltenberg 1890, 2. Auflage Miltenberg 1987 (erscheint noch vor dem Bundestag).

750 Jahre Stadt Miltenberg. Festschrift herausgegeben durch die Stadt Miltenberg. Miltenberg 1987 (erscheint im Juni 1987).

Die Farb litho-Sätze dieses Heftes wurden in dankenswerter Weise von der Stadt Miltenberg und Herrn Michael Amberg zur Verfügung gestellt.

In eigener Sache:

Das Heft 5/87 (Mai/Juni) soll ausschließlich den Referaten des Fränkischen Seminars 1986

"Glaubensflüchtlinge und Glaubensfremde in Franken" vorbehalten sein. Es entfallen daher für dieses Heft die Mitteilungen "Fränkisches in Kürze" und "Aus dem fränkischen Schrifttum". Solche Veröffentlichungen können erst wieder ab Juli erscheinen. Wir bitten um Verständnis.

Die Schriftleitung